

Er scheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für den Vierteljahr 1 M. 50 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnement
wecken bei allen deutschen Verhältnissen
auf dem 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Rheinland, Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 1ten Monat
des Quartals 54 Pf.
Inserate
beim Verlagungen pr. Zeile 10 Pf.,
beim Privatangelegenheiten und Briefe pro
Zeile 5 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Verstellungen
ersuchen an alle Postanstalten und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Hilfs-Expeditoren.
New-York: Geo. Berner, Genossen-
schaftsdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: B. Koch, 630 North
3rd Street.
J. Bell, 1229 Charlotte Str.
Boston: N. J. G. W. Gorge, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: H. Untermyer, 74 Clybourne Str.
San Francisco: G. G. G. 418 O'Farrell Str.
London: W. S. G. G. 8 New Str.
Golden Square.

Nr. 101.

Mittwoch, 28. August.

1878.

Der Gesetzentwurf gegen die Sozialdemokratie.

III.

Paragraph 16 des famosen Entwurfs lautet:
"Wer an einem verbotenen Verein mit Kenntniß oder nach erfolgter öffentlicher Bekanntmachung des Verbotes als Mitglied sich betheiligt oder eine Thätigkeit im Interesse eines solchen Vereins ausübt, wird mit Geldstrafe bis zu 500 Mark oder mit Haft oder mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft. Eine gleiche Strafe trifft Denjenigen, welcher an einer verbotenen Versammlung mit Kenntniß des Verbotes sich betheiligt, oder welcher nach polizeilicher Auflösung einer Versammlung sich nicht sofort entfernt. Gegen Diejenigen, welche sich an dem Vereine oder an einer Versammlung als Vorsteher, Leiter, Ordner, Agenten, Redner oder Kassirer betheiligen, oder welche mit Kenntniß oder nach erfolgter öffentlicher Bekanntmachung des Verbotes zu einer verbotenen Versammlung auffordern, ist auf Gefängniß von einem Monat bis zu einem Jahre zu erkennen."
Aehnlich, wie hier, lauten die Strafen in Bezug auf Verbreitung oder Wiederabdruck verbotener Druckschriften.

Die Strafen sind nicht viel höher als diejenigen, welche das preussische Vereinsgesetz für Verletzungen festsetzt — aber — und nun wollen wir auf eine juristische Konfirostität aufmerksam machen.

Das Verbot von Vereinen und die eventuellen Bestrafungen der Vereinsmitglieder und Ordner, Leiter u. c. besorgen bei der ordentlichen Gesetzgebung immer dieselben Behörden: Verwaltungsbehörden und in den Instanzen richterliche Behörden und zwar zu derselben Zeit. Eine Strafe kann auch deshalb nur erfolgen, wenn das Verbot ein endgültiges ist; ein juristischer Konflikt ist also nicht möglich.

Nach dem neuen preussischen Entwurf aber wird der Uebertreter von den ordentlichen Richtern zu Strafe verurtheilt, während das Verbot durch einen außerordentlichen Gerichtshof rückgängig gemacht werden kann. Der ordentliche Richter wird, und mit Recht, jeden Uebertreter des ersten polizeilichen Verbotes bestrafen und zwar kann er es mit Gefängniß bis zu einem Jahre.

Nehmen wir nun den Fall an, daß die Polizeibehörde einen Verein geschlossen hat; der Bescheid liegt bei dem Reichsamt für Vereinswesen. Derungewöhnlich und in dem Glauben an sein gutes Recht eröffnet er den nach seiner Meinung also zu Unrecht geschlossenen Verein wieder. Nach Paragraph 16 wird er mit 1 Jahr Gefängniß bestraft. Man sperret ihn nunmehr ein. Nach einigen Monaten entscheidet das Reichsamt, daß der Verein zu Unrecht aufgelöst worden ist, daß der Verurtheilte in seinem Rechte, die Polizei im Unrecht war. Nach allen Vernunftbegriffen müßte nun der Verhaftete schleunigst entlassen und der betreffende Polizeibeamte eingesperrt werden. Mit Nichtem!

Derjenige, der im Rechte war, muß seine volle Gefängnißstrafe "abbüßen" — eine nette Suße! — die Polizeibehörde aber, die im Unrechte war, darf frisch und frei weiteres Unrecht ungestraft auch fernherhin verüben.

Und das nennt man im preussischen Ministerium "Gesetze machen". Daß sich ein Votokube über solche Gesetzgebung erbarme!

Paragraph 20 des Entwurfs lautet:
"Personen, welche es sich zum Gewerbe machen, die im § 1 bezeichneten Bestrebungen zu fördern, oder welche nach rechtskräftiger auf Grund dieses Gesetzes erfolgter Verurtheilung wegen einer darauf begangenen Zuwiderhandlung gegen dasselbe rechtskräftig zu einer Strafe verurtheilt worden sind, kann der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten verweigert werden. Wenn sie Ausländer sind, können sie aus dem Bundesgebiete ausgewiesen werden. Unter gleichen Voraussetzungen kann Buchdrucker, Buchhändler, Leihbibliothekaren und Inhabern von Desecabinetten, sowie Gastwirthen, Schankwirthen und Personen, welche Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus treiben, der Betrieb ihres Gewerbes unterlagt werden. Personen, welche es sich zum Gewerbe machen, die im § 1 bezeichneten Bestrebungen zu befördern oder welche auf Grund einer Bestimmung dieses Gesetzes einmal rechtskräftig zu einer Strafe verurtheilt worden sind, kann der Legitimationschein zur gewerbsmäßigen öffentlichen Verbreitung von Druckschriften und der Legitimationschein zum Verlaufe von Druckschriften im Umherziehen entzogen, so wie die nicht gewerbsmäßige öffentliche Verbreitung von Druckschriften unterlagt werden. Druckereien, welche geschäftsmäßig zur Förderung der im § 1 bezeichneten Bestrebungen benutzt werden, können geschlossen werden."

Ein kostbarer Paragraph! Personen, welche es sich zum Gewerbe machen, die Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben, kann der Aufenthalt in bestimmten Bezirken Deutschlands unterlagt werden. Männer, die 20 Jahre in ihrer Heimath treu und brav im Interesse der Gemeinde, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zwar zeitweise als Bürgermeister, wie das im Großherzogthum Hessen vielfach der Fall ist, gewirkt haben, sollen aus ihrer Heimath vertrieben werden können, wenn sie nicht von ihrer Ueberzeugung lassen! Denn was soll es heißen: "die es sich zum Gewerbe machen"? Soll es heißen, die sich für ihre Thätigkeit in dieser Beziehung bezahlen lassen, so läßt sich eben kein Mensch mehr für eine solche Thätigkeit bezahlen und bezieht hinfort die "Untergrabung" zum Vergnügen. Ihn kann dann nach dem Wortlaute des § 20 das Verhängniß nicht ereilen. Meint man aber mit dem Ausdruck: "die es sich zum Gewerbe machen" eine wiederholte Thätigkeit in der "Untergrabung" — und diese Bedeutung soll wohl der ungenaue Ausdruck haben — so kann jeder Sozialdemokrat, selbst wenn er der treueste Gemeindegänger viele Jahre hindurch war, schon dann, wenn er mit Freunden am Stammtisch (Verein, Ver-

sammlung) einmal über die soziale Frage spricht, aus seiner Heimath ausgewiesen werden. Welches horrende Gesetz!

Aber auch das Denunciantenwesen wird dann zu einer noch größern Blüthe, zum Verderben unseres Vaterlandes gelangen! —

Der § 23 erlaubt dem Bundesrath, zu jeder Zeit auf die Dauer eines Jahres den Belagerungszustand in besonders "bedrohten" Gegenden zu proklamiren.

Dagegen haben wir nichts zu sagen; sollen Freiheit und Bürgerrecht einmal mit Füßen getreten werden, dann wünschen wir, daß dies recht fühlbar geschehe! —

In einem weiteren Artikel werden wir noch einige allgemeine Schlussbemerkungen machen über das "Untergrabungsgesetz", wie es die "Bage" in richtiger Erkenntniß nennt.

Stimmen der Presse über das Bismarck'sche Ausnahmegesetz.

(Fortsetzung.)

Die ehrsüchtigen liberalen, und darum nicht nationalliberalen, "heißigen Volksblätter" schreiben:

"Der Entwurf des 'Sozialistengesetzes' findet die einstimmige Verurtheilung aller unabhängigen und wirklich liberalen Organe nicht allein des deutschen Reiches, sondern der ganzen civilisirten Erde. Wäre es auch nur denkbar, daß nicht etwa der vorliegende Entwurf, sondern auf dessen Basis auch bloß eine Modifikation desselben seitens des neuen Reichstags angenommen würde — dann läge, ihr nach so langem Ringen endlich mühsam errungenen, noch so dürftigen Volksrechte in dem deutschen Reich — unsere Generation dürfte einen solchen Abschied jedenfalls auf 'Nimmerwiedersehen' zu betrauern haben. Doch wird, so hoffen wir zu Gott, von der Vertretung des deutschen Volks wohl noch dafür gesorgt werden, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die jüngsten Reichstagswahlen müßten aber auch inzwischen den Nachhabern an den trotz aller Verfolgungen so richtig aufgewachsenen sozialistischen Stimmen auf's Neue gezeigt haben, daß es ein Irrthum ist, zu glauben, das 'rothe Gespenst' mit Strenge und Gewalt unterdrücken zu können. Kein Staat Europas wird (wenigstens heute noch) drakonischer regiert als Rußland, und wir sehen, daß in diesem unermesslichen Knechtsstaate die sozialistische Revolution immer drüben um sich fängt. Der Nihilismus erweist sich stärker als die Knete, und aus Petersburg kam erst vor wenigen Tagen die sensationelle Botschaft, daß der Nachfolger Trepow's, General Resjzow, ebenfalls mit dem Revolver erschossen (nach Anderen erdolcht) wurde. Man sieht, die fürchterliche Attentats-Manie kommt auch in Rußland zum Vorschein und die Nihilisten lassen sich durch die militärische Gloire der Nordmacht nicht in ihrer 'Arbeit' beirren, sie setzen ihr füstiges Werk in den großen Städten des Czarenreiches unermüdet fort, wie die jüngsten blutigen Straßenszenen in Moskau und Odesa in unheimlich schlagender Weise darthun.

Und die Völker der Staaten sollten aus diesen Lehren keine Moral ziehen? Sie sollten sich nicht fragen, warum man heute in Frankreich und England, den Heimstätten der Internationale, nichts von Mord und Todtschlag hört, während sich unter dem erdrückenden Joche Rußlands und dem streng disciplinirten Militarismus Deutschlands solche betäubende Scenen abspielen können? Es scheint fast banal, wenn man heute noch an den alten Bismarck'schen Worten erinnert: "Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht — vor dem freien Manne erzittere nicht!" Und doch liegt in diesem Gemeinplage die einzige Lehre, die man den Regierenden immer und überall erteilen muß. Wenn die bürgerliche Gesellschaft krank ist, hilft kein Eisen und helfen keine eisernen "Sozialistengesetze" — dann giebt es kein anderes Heilmittel als den Labetrunk der Freiheit, in vollen Zügen dargebracht, er allein vermag das Gift im Leibe der siebergeschüttelten Massen zu beseigen, er allein vermag fränke Völker und Staaten wieder gesund zu machen. Anstatt auf Feldzüge und Eroberungen zu denken, anstatt wegen solcher eiteln Dinge dem Wohlstande der Völker unheilbare Wunden zu schlagen, suche man lieber auf den Frieden und das fortschreitende Gedeihen der bürgerlichen Gesellschaft hinzuwirken, und das rothe Gespenst wird aufhören, ein Schreckbild der Zeit zu sein, als deren verzerrtes — Spiegelbild es uns heute in's Gesicht grinst!

Die oben erwähnte "Einstimmigkeit" der Verurtheilung findet sich jedenfalls in der englischen Presse. Die Londoner "Morning Post" urtheilt über das Gesetz, wie folgt:

"Diese Maßregeln sind in der That drastisch; es fragt sich aber, ob dieselben die Sachlage verbessern. Selbst angenommen, daß der Sozialismus durch die Blut- und Eisen-Methode ausgerottet werden muß, welche Aussicht bietet dies für ein uneingeschränktes Deutschland? Wird der Haß des unter die Erde vertriebenen Sozialismus darum weniger giftig, seine Wuth der Verzweiflung der öffentlichen Sicherheit minder gefährlich sein?"

Die "Daily News" hofft, daß die nationalliberale und Fortschrittspartei, getreu ihren früheren Zusagen, jedes Ausnahmegesetz gegen die Sozialisten bekämpfen und daß sie nicht anstehen werden, eine Maßregel zu verwerfen, welche an Oesterreich's dunkelste Tage erinnere. Die Regierung rechne auf die guten Dienste der Ultramontanen; vielleicht stütze sie sich auf ein Noth. Die Ultramontanen hatten die Sozialisten während der jüngsten Stichwahlen unterstützt und würden für ihre Hilfe zweifelsohne einen allzuhohen Preis verlangen.

Aehnlich spricht sich der "Standard" aus; er ist der Meinung, daß der Reichstag das Gesetz nicht annehmen könne.

Die Nationalliberalen würden sicher dagegen stimmen; die Ultramontanen könnten sich durch dessen Annahme die eigene Freiheit sichern, würden aber in diesem Falle ihren guten Namen gründlich verderben. Es sei ein seltsames Zusammentreffen, daß die einzige civilisirte Macht Europas, welche in der letzten Zeit mit dem Vatikan im erbittertesten Streite gelebt habe, auch gleichzeitig — mit dem Vatikan — die einzige theokratische Regierung Europas sei. Beide beanspruchen ihre Gewalt von göttlichen Rechten herzuleiten. Aus diesem Grunde sollten sich keine unüberwindlichen Schwierigkeiten der Ausführung der beiden streitenden Theile entgegensetzen. Andererseits ist die Gegnerschaft zwischen der deutschen Regierung und der Sozialdemokratie eine tiefe und unersöhnliche. Die römische Kirche theilt dieselbe nicht; sofern die Sozialdemokratie atheistisch ist, wird sie die katholische Kirche zwar bekämpfen, allein diese Institution würde ihren Ruf für politische Voraussicht einbüßen, wenn sie sich auf Seiten ihres Feindes von gestern stellte, um die weltlichen Aspirationen der großen Menge zu bekämpfen, die der Armuth verfallen ist. —

Die englischen Blätter kennen unsere Nationalliberalen nicht, die sich bereits sehr energisch "auf's Handeln" — das heißt nicht die Aktion, sondern das nationalliberale "Handeln", nämlich das Feilschen und Schachern, verlegt haben. (Fortsetzung folgt.)

Die Wahlerfolge der Sozialdemokratie und die gegnerische Presse.

Aus Schwaben.

Das war ein Jubel in den ersten Tagen nach dem 30. Juli in allen liberal-reactionären Pressorganen über den Niedergang der Sozialdemokraten, "des Schandstücks in den Annalen unserer glorreichen Geschichte, der Eiterbeule am deutschen Volkskörper", und wie all die anderen lieblich-appetitlichen Epitheta noch lauteten, mit denen die sozialistische Sache in den letzten Monaten besetzt wurde, als von den zwölf sozialdemokratischen Abgeordneten nur zwei im ersten Wahlgang definitiv durchgedungen waren. Aber wie bald verstumten die Siegeshymnen, wie kleinlaut wurden auf einmal die lautesten Schreier, als Schlag auf Schlag der elektrische Draht einen sozialistischen Wahlsieg nach dem andern in den Stichwahlen verkündete! In vier großen Städten domirt die Sozialdemokratie: zwei von ihnen, Berlin IV und Dresden (Altstadt), hat sie gegen die vereinte reactionäre Masse ehrenvoll gehalten, die beiden anderen, Breslau (Ost) und Eberfeld-Barmen, in heißem heldenmüthigem Ringen neu gewonnen, beziehungsweise zurückerobert. Fünf weitere Siege fielen uns in den sächsischen Industriezentren zu: Glauchau und Stollberg erwiesen sich schon im ersten Wahlgang der gerechten Sache des Volkes unentwegt treu; die Verluste von Chemnitz, Leipzig-Land und Reichenbach-Kirchberg, die wir mit großen Minoritäten erlitten, wurden vollaus ausgeglichen durch die Gewinnung von Bischofau, Freiberg und Wittweida. Statt der zwölf sozialdemokratischen Abgeordneten kehren jetzt allerdings nur neun in den Reichstag zurück; aber wer hätte auch auf eine größere Zahl von Vertretern hoffen wollen in einem Kampfe, wie er ungleich noch von keiner Partei zu keiner Zeit geführt worden ist? Vom fortgeschrittensten Demokraten bis herab zum feudalen Junker und orthodoxen Pfaffen, alle Welt hatte sich brüderlich die Hände zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes gereicht. Mit gerechtem Stolz blickt Deutschland auf diese Neun; sie legen Zeugniß ab von dem unentwegten Charakter und dem gefunden Sinne unseres Volkes, das sich durch keine Versprechungen, keine Einschüchterungen, keine Drohungen davon abbringen ließ, für das einzustehen, was es für gut, recht und wahr erkannt hatte.

Trotz alledem wagen noch einzelne liberale Organe von einem "Niedergang des Sozialismus" in Deutschland zu reden. So schreibt die "Eberfelder Zeitung": "Der Rückgang ist erfolgt. Die Zahl der sozialistischen Stimmen ist, wenn man die großen Städte ausnimmt, überall heruntergegangen. Am 10. Januar 1877 betrug die Summe der sozialistischen Stimmen 493,288, am 30. Juli nach der 'Berliner Freien Presse' höchstens 450,000." Zugegeben, die Berechnung der 'Berl. Fr. Pr.' wäre richtig und nicht, wie ich entschieden glaube, zu niedrig gegriffen, so fallen, um die 450,000 Stimmen richtig zu würdigen, folgende Punkte ins Gewicht. Fürs erste war die Kraft der sozialistischen Agitation bei den jüngsten Wahlen auf nur 29 offizielle Wahlkreise beschränkt, während die Zahl derselben bei den Wahlen des vorigen Jahres 41 betrug. Von den Wahlcandidaturen, die im verflochtenen Jahr zum Prinzip erhoben waren, wurde diesmal aus taktischen Gründen Abstand genommen. Jedenfalls sollten in den Kreisen, wo gar nicht oder nur mit geringer Wahrscheinlichkeit auf einen Sieg oder ein Ausschlaggeben in der Stichwahl zu hoffen war, keine eigenen Candidaten aufgestellt werden. Wahlenthaltung oder Anschluß an die nächststehende Partei (mit Verpflchtung des Candidaten betreffs seiner Stellungnahme zum neuesten Ausnahmegesetz) wurde empfohlen. Jede unnötige Selbstaufgabe sollte vermieden, die materiellen und die geistigen Kräfte der Partei auf die 29 offiziellen Wahlkreise concentrirt werden. In diesen 29 offiziellen Wahlkreisen hat sich die Zahl der sozialistischen Stimmen gegen das vorige Jahr um ein ganz Bedeutendes vermehrt. Wo die Zahl heruntergegangen ist, wie in Reichenbach (Schlesien) und Nürnberg, da hat nur dem unerhörten Druck, der auf dem Fabrik- und Bergwerkproletariat dieser Gegenden lastete, die vereinte Reaction ihre Pyrrhussiege zu verdanken. In den aufgeklärten protestantischen Gegenden, in den Mittelpunkten der Industrie und des Verkehrs hat die Sozialdemokratie rasche Fortschritte gemacht. Hamburg und Berlin liefern hierfür glänzende Zeugnisse."

So läßt sich der „Schwäbische Merkur“, die alte politische Wetterfahne im Lande Schwaben, der neuerdings mit Saad und Bad ins reaktionäre Lager übergefallen ist und in Sozialistensölderei das Menschenmögliche leistet, aus Hamburg über die Pyrrhuszüge seiner Partei in Hamburg-Altona-Ottensen folgendes schreiben: — „Daß die Stadt Ottensen sozialistisch stimmen würde, wußte man, aber es wirkte doch sehr niedererschlagend, daß dieselbe mehr als dreimal so viel Stimmen für den Sozialdemokrat Stöhr als für Bessler abgab. Ebenso muß es eigenthümlich berühren, welche gewaltigen Stimmenmassen in den schönen reichen Landorten zwischen Ottensen und Blankenese auf den sozialistischen Kandidaten fielen. Kurz, in hiesiger Gegend ist trotz aller erhoffenen Wablfolge an ein Zurückdrängen der Sozialdemokratie nicht zu denken, es muß vielmehr eine weitere Ausbreitung derselben noch stets befürchtet werden.“ Und von ihrem katholischen Standpunkt aus bemerkt die „Germania“ über den Wahlsieg Frischa's in Berlin mit Recht: „Am 10. Januar 1877 hatte Frischa 10,769 Stimmen erhalten, heute hat er schon mehr als das Doppelte, und ähnlich ist es mit dem sozialistischen Stimmengewinn in allen (protestantischen) Gegenden des ganzen Reiches gegangen.“ Den malitiosen Zusatz „protestantisch“, der seine Spitze anderswohin kehrt, lassen wir uns recht gern gefallen. Der Protestantismus arbeitet uns so gut vor wie der Nationalliberalismus, und, wenn dieser abgewirht hat, der Fortschritt und die bürgerliche Demokratie.

Viele liberal-reaktionäre Zeitungen können allerdings den Schlag, den ihnen der Sieg Frischa's, des mit der größten Stimmenzahl erwählten aller 397 Abgeordneten, verfehlt hat, kaum verwinden. Ihrem verhaltenen Grimm macht beispielsweise die „Kölnische Zeitung“ bei Besprechung des Antisozialistengesetzes (Nr. 229 vom 18. August) in folgender Gemeinheit Luft: „Der preussische Entwurf richtet sich gegen gewisse „gemeingefährliche“ Vereine und Agitationen, mögen dieselben nun von Klempnergesellen wie Hödel oder Doktoren wie Nobiling, von Cigarrenmachern oder Hofpredigern betrieben werden.“ Ein Faustschlag ins Gesicht von 22,000 Bürgern, ihren Erwählten auf gleiche Linie mit einem verworfenen Subjekt wie Hödel zu stellen.

Ein Zeitartikel der „Post“ heudet die Wahlerfolge der Sozialdemokratie für das Antisozialistengesetz aus, indem er denselben das Gute zuspricht, „daß die von der Opposition (damit sind Nationalliberalismus und Fortschritt gemeint) systematisch verbreitete Ansicht, zur Ueberwindung des Sozialismus bedürfte es nur des ernstlichen Willens des liberalen Bürgerthums, in seiner ganzen Wichtigkeit dargethan werde.“

Um die Erfolge der Sozialdemokratie in den Stichwahlen zu verkleinern, hat man viel von einem ultramontan-sozialdemokratischen Bündniß gefaselt. Alle Zeitungen waren in den letzten Wochen davon voll; selbst der „Kladderadatsch“ geißelt in einem Leitgedicht mit hochtönendem Pathos in wuchtigen Terzinen den schwarz-rothen Pakt.

Die sechs sächsischen Sitze und Berlin kommen hierbei gar nicht in Betracht; bliebe also nur Elberfeld-Barmen und Breslau übrig. In Elberfeld-Barmen aber haben auf die Aufforderung des Freiherrn Schorlemer-Alt hin die meisten katholischen Wähler der Wahl sich enthalten und die übrigen getrennt, theils für Hasselmann, theils für Brell gestimmt. In Breslau ist der unerwartete Sieg nur der Mühseligkeit und dem Opfermuth unserer Genossen, theilweise auch dem Herwürfniß der Gegner zu danken. Die vereinte liberal-fortschrittlich-conservative Reaktion hätte ja bei einigem Zusammenhalten selbst gegen ein ultramontan-sozialdemokratisches Bündniß, falls überhaupt ein solches bestanden hätte, mit leichter Mühe durchdringen können. Dies beweisen folgende Biffern aus der ersten Wahl: Molinari (nat.-liberal) 5300, Weinhold (ultr.) 1700, Fuchs (cons.) 4400 gegen Reinders (soz.) 6600 Stimmen. Bei der Stichwahl gewann unser Genosse noch mehr als 3000 Stimmen, ein Beweis von der Lächerlichkeit der gegnerischen Phrase vom letzten Mann, den die Sozialdemokraten aufgeboden.

Allein nicht nur nicht verbündet war der Ultramontanismus mit der Sozialdemokratie, er hat sie im Gegentheil bekämpft. Nur mit Hilfe der katholischen Stimmen hat der Freiconservative Meißel über den seitherigen sozialdemokratischen Vertreter Rittinghausen in Solingen gesiegt. Und für den Wahlkreis, wo der sog. ultramontan-sozialdemokratische Pakt, denselben einmal zugegeben, vielleicht am ehrlichsten von der andern Seite gehalten wurde, für Offenbach-Dieburg, ist aus einem katholischen Wahlbezirk durch Vergleichung der Stimmen bei der ersten und zweiten Wahl von der „Berliner Freien Presse“ zur Evidenz erwiesen worden, daß bei der Stichwahl die katholischen Stimmen

des Herrn Wasserburg nicht Herrn Diebkecht, sondern Herrn Verburg zugefallen sind, der denn auch mit einer winzigen Majorität den Sieg davongetragen hat und bei Herrn Windthorst für sein Reichstagsmandat sich bedanken mag.

Wir haben sicherlich den Ultramontanen nichts zu danken zu wissen: im Gegentheil, des Teufels Dank haben wir von vielen der Herren Clericalen geerntet dafür, daß wir in Mainz und München ihren Kandidaten zum Sieg verholfen haben.

Die Sozialdemokratie ist in diesem schweren Kampfe ganz auf sich selbst gestanden. Jede Stimme, die für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben wurde, muß als die Stimme eines erklärten, ausgesprochenen, überzeugungstreuen Sozialdemokraten angesehen werden, und das ist es, was den 450,000 sozialdemokratischen Stimmen ihre hohe Bedeutung verleiht. Allein mit diesen 450,000 ist die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen noch keineswegs erschöpft. Wie viele Tausende sozialdemokratischer Stimmen mögen in den 7000 Stimmen des Herrn Sonnemann in Erlangen-Fürth, in den 9000 des Herrn Lasler in Meiningen II, wie viele Tausende noch in den Stimmen ultramontaner Abgeordneter stecken, die in den oberhessischen und rheinisch-westfälischen Industriedistrikten unter christlich-katholischer sozialer Flagge (wie Herr Stögel in Essen) ins Centrum sich wählen ließen?

In Württemberg besonders wurde der Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen von den gegnerischen Organen mit schmerzlicher Befriedigung hervorgehoben. Abgesehen davon, daß uns eine ziemlich nahe stehende Partei, die Volkspartei, in den aussichtsreichsten Bezirken Concurrenz machte, mit dieser Concurrenz aber nur dem Regierungskandidaten zum Sieg verhalf (z. B. im I. Wahlkreis Stuttgart, im V. Ultingen, im X. Göttingen), so lächelte vielleicht nirgends anderswo so sehr wie in Schwaben der Druck von oben alle unsere Bewegungen. Die Chikanen, die den Stuttgarter Genossen bereitet wurden, hat der „Vorwärts“ schon berichtet. Der Regierungsapparat wurde bis in die kleinsten Details gegen uns in Scene gesetzt und arbeitete mit solchem Hochdruck, daß Wanteuffel und Eulenburg I und II ihre Freude hätten daran haben können. Erlässe des katholischen Kirchenraths an die Dekanatsämter zur Instruktion der Geistlichen und Lehrer, Erlässe des Consistoriums an die Schulinspektoren, vertrauliche Mittheilungen der Postdirektion an die Postämter zur Beaufsichtigung ihrer Untergebenen, Besprechungen der Oberamtsleute mit ihren Schulgen, Weisungen derselben an die Landjäger und Polizeidiener, kurz alles arbeitete zusammen, um die verhassten „Demokraten“ tot zu machen. Unter den Oberamtsleuten zeichnete sich besonders der vom Stuttgarter Amt aus — er führt den bezeichnenden Namen Drescher — der den preussischen Landrath noch übertrumpfte und hart an den türkischen Pascha streifte. Die Regierung darf auch mit voller Befriedigung auf ihre Arbeit blicken. Von 17 Abgeordneten gingen gleich im ersten Wahlgang 12 erklärte Falager aus der Wahlurne hervor.

Einen wahrhaft komischen Eindruck mußte es daher auf den Kenner der Verhältnisse machen, wie der württembergische Revisor, der „Staatsanzeiger“, die ernstlichen Anschuldigungen, die neulich im „Vorwärts“ gegen die württembergische Regierung erhoben waren, in nichtssagenden Phrasen mit einer trivialen Dikselei kurzer Hand abfertigte.

Chikane von oben, Borntheit und Dummheit von unten, Gemeinheit und Bosheit von allen Seiten — das waren die Mächte, mit denen wir in den letzten Monaten im Kampfe lagen, aus dem wir aber neugefäßt und frisch gekräftigt hervorgegangen sind.

Und sollte uns noch Schwereres und Härteres bevorstehen, ja sollte der ungeheuerliche preussische Entwurf des Antisozialistengesetzes wirklich ins Leben treten und in seinem Gefolge Hunger, Kerker, Verbannung und Tod in unsere Reihen tragen — aus der eigenen Asche steigt ein neuer Phönix, der Sozialismus zu neuem Leben empor:

„Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!“

Sozialpolitische Uebersicht.

— Daß bei den „Harburger Unruhen“ es lediglich die Männer des Autoritätsglaubens, die „Kaiserlichen“ und die „Königlichen“ gewesen sind, welche sich gegenseitig die Köpfe eingeschlagen haben, dies ist jetzt vollständig erwiesen. Die „Hamburger Reform“, welche zuerst den Sozialdemokraten den ganzen Standal zugeschoben wollte, schreibt jetzt, da sie ihre früheren Lügen ihrem Vespublikum gegenüber, welches den Sachverhalt kennt, nicht mehr aufrecht erhalten darf, vom 21. August folgendes:

Unsere wenigen politischen Freunde aus dem Arbeiterstand, die Deutschen nämlich, alle Achtung vor ihnen! Sie möchten helfen, wenn sie könnten! Jedem wird der geborene Schweizer, sei er Fabrikant, sei er Arbeiter, von Tage zu Tage mehr mißtrauisch gegen die immer mehr zunehmende Ausbreitung des deutschen Elementes, ich meine des reindeutschen. Er sieht die Deutschen wohl überhaupt gern kommen als Touristen in den Hotels, er sieht sie gern kommen mit gefüllten Börsen oder sich niederlassen in Villen an den Seen und Bergen; aber solche, die Arbeit suchen wollen? — sendet die Schweiz doch jährlich selbst tausende von Bettelkindern hinaus nach Schwaben, die sich als Hütelkinder und Lehrenleser die Sommerzeit ihr Stückchen Brod verdienen müssen, und sind mir doch selbst auf meinen Kreuz- und Querverwanderungen in Fluren und Wäldern Jammergehalten begegnet, wie wir sie trauriger, dürftiger auf den ärmsten Fleckchen des schlesischen Riesengebirges oder des Harzes nicht zu sehen gewohnt sind. Armuth und Elend allüberall. Armuth und Elend und ein wüthes Verprassen und Verlottern von Seiten der „Auserkorenen“ — auch in der Republik. Hat es doch die Raffinirtkeit schon so weit gebracht, daß in den Luxus-hotels die Kellner mit Glacéhandschuhen servieren müssen.

Und zudem noch ein Element. Was wir durch energisches Kämpfen uns erst erringen müssen, was wir mit mühsamen Opfern erst schaffen wollen, das zeigt und bietet die Natur in ihrer Einfachheit längst. Ist doch immer die genialste, idealste Leistung höchstentwickelter Kunst oft nur eine dürftige Nachbildung längst vorhandener Formen und einfacher Berrichtungen des Naturlebens. Was wir am Deutschen erst schaffen wollen, die Organisation der Arbeiter, der Massen, das haben die Italiener in der Schweiz längst, längst ganz unbewußt in ihrer Eigenthümlichkeit, in ihrer Einfachheit und der Beweglichkeit ihres Charakters. Wo ein Loch im Erdreich gemacht wird, wo ein Graben gezogen wird, wo ein Fundament gemacht wird, wo Schmutz, Steine, Geröll, wo Berge in Thäler zu versetzen sind, da sind diese geschäftigen Italiener, allüberall und nirgends. Heute sah ich die ankommenden Züge auf dem Bahnhof Zürich Hunderte, ich möchte sagen Tausende dieser Gestalten auspeilen, voll Furcht, wo all diese Männer wieder unterkommen werden, und schon morgen sah ich sie beschäftigt da und dort, hier und

„Aus Anlaß der am letzten Sonnabend stattgehabten traurigen Vorfälle traf gestern der Landdrost in Begleitung höherer Beamten aus Lüneburg in Harburg ein, um sich an Ort und Stelle über das Geschehene zu informieren. Die Herren besichtigten den Schauplatz, auf welchem sich die Erzeße abgepielt, und werden gewißlich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß von nun an die Regierung den feindlichen Bestrebungen der Welsenpartei mit härteren Mitteln und auf anderen Wegen gegenüber treten muß, als bisher. Von den mehr als 20 Verhafteten, unter denen sich, soviel wir in Erfahrung bringen konnten, Sozialdemokraten nicht befinden, sind gestern Vormittag 13 Mann, unter ihnen die Mitglieder des Central-Wahlcomités der deutsch-hannoverschen Partei des 17. Wahlkreises, Kaufmann G. Bremann und Tischlermeister Morry, nach Lüneburg transportirt worden, um dort ihrem weiteren Schicksal entgegenzugehen.“

Auch die „Germania“, das Organ der Clericalen und Welsen, nimmt die „Schuld“, wenn man die Nothwehr des Volks gegen die nationalliberalen Anmaßungen und Bedrückungen eine Schuld nennen darf, für ihre Partei allein in Anspruch. Nur der jammervolle „Gewerkverein“, das Organ des Dr. Kay Hirsch, sucht die „Schuld“ noch immer der sozialdemokratischen Partei aufzubürden, indem das saubere Blatt schreibt:

„Uebrigens hat die Wahlbewegung mit einer grellen Dissonanz abgeschlossen. Menschenblut ist geflossen. In Harburg ist es zu einer Emute gekommen. Die verbündeten Sozialdemokraten und Welsen fanden für ihren Jubel über den vermeintlich erungenen Sieg keinen besseren Ausdruck, als daß sie dem Kandidaten der Nationalliberalen, Oberbürgermeister Grumbrecht, und dem Redakteur des liberalen „Harburger Anzeiger“ mit großen Steinen das Haus bombardirten, nachdem sie vorher schon einige Bürger barbarisch gemißhandelt hatten. Die Polizei rühte mit blanker Waffe, die Feuerwehr mit Sprühen und Fadeln gegen die Ruhestörer vor, vermochte aber nicht Herr derselben zu werden. Erst als die wenigen zur Zeit anwesenden Soldaten mehrmals scharf geschossen, gelang es den vereinten Bemühungen, die Tumultuanten zu zerstreuen. Ein Aufrührer wurde sofort getödtet, mehrere wurden schwer verwundet. Ein sauberes Gedenkbild in der sozialdemokratischen Menschenbefreiungs-Geschichte.“

Geradezu wunderbar erscheint uns nach solchen Infamien, daß unsere Parteigenossen in Berlin bei einer etwaigen Aufstellung des Dr. Kay Hirsch als Reichstagskandidat für den ersten Berliner Wahlkreis, falls eine Stichwahl stattfindet, für das ehrenwerthe Schimpf-Märchen stimmen wollen.

Noch sei erwähnt, daß die Nationalliberalen in ihrer Angst und ihrem Hass gegen die Sozialdemokraten in Harburg am Morgen nach den Unruhen ausprengten, die Hamburger Genossen würden 500 Mann stark ihren Harburger Brüdern zu Hilfe eilen. Unser Hamburger Parteiorgan erklärt aber, daß die Nachricht in dieser Form erfunden sei; die Hamburger Genossen hätten vielmehr vorgehabt, die auf der Elbe schwimmende sozialdemokratische Panzerflotte auszurüsten und Harburg zu erobern, doch seien die Unruhen zu früh erstickt worden. Das Hamburger „Fremdenblatt“ aber bemerkt ganz naiv, daß an beiden Nachrichten kein wahres Wort sei.

Daß die Nationalliberalen sich jetzt brüsten, „daß ihr Thun und Lassen niemals mit Blut besudelt worden sei“, ist allzuheiter. Die bekannte Aufseß-Affaire, bei der liberale Professoren einen vermeintlichen Franzosen, der sich aber als deutscher Gelehrter entpuppte, todgeschlagen haben, die Kerseburger Knäpperei, die blutige Schlägerei in der Leipziger Centralhalle und zuletzt noch der Mord eines sozialistisch gesinnten Arbeiters in Friedberg (Hessen) durch einen verheßten Nationalliberalen illustriren dies.

Und da wollen diese „Mordhuben“ noch mit Steinen auf andere Menschen werfen und merken nicht, daß sie im Glashause sitzen?!

— Ein Attentat schrecklicher Art ist am 18. d. M. in Friedberg, Groß-Hessen, verübt worden. Ein junger, als friedfertig bekannter Mann wurde am Abend des genannten Tages von einem Individuum menschlicher überfallen und mit zwei Dolchstichen verwundet. Das Opfer dieses schandwürdigen Attentats, Schuhmachergeselle Ködler, wird schwerlich mit dem Leben davonkommen. Der Mörder, der sich durch die während der That ausgestoßenen Worte: „Die Sozialdemokraten wollen wir vernichten!“ als Ordnungsbändit legitimirt, ist leider entsprungen. Wir haben hier eine Frucht der infamen Heberei, welche seit Mitte Mai von reichstreuer Seite systematisch betrieben worden sind. Wir fordern die Behörden auf,

Von Zürich nach Brüssel.

Eine Flüchtlingsbetrachtung von August Krühl aus Halberstadt.

Wie meine nähern Freunde und wohl auch die weiteren Leser des „Vorwärts“ durch meine Ausweisungsgeschichte aus Schaffhausen erfahren haben, bin ich im Frühjahr d. J. nach der Schweiz gegangen, um mich einer Gefängnißhaft von 12 1/2 Monat zu entziehen. Ich habe das aus verschiedenen Gründen gethan. Einmal weil ich die letzten vier Jahre durch ein sehr mühevolleres Leben bedeutend materiell und physisch gelitten, sodann auf den Rath und das Andringen der verschiedensten Freunde verschiedenster Lebensstellungen, und endlich — weil mir trotz meiner fünfzig Jahre immer noch ein unverwiltlicher Idealismus anlebte und vorsehwebte, der mir es mit rosigten Farben vorpiegelte, auch diese Seite des Lebens, das Flüchtlingsleben, kennen zu lernen. Das darf ich auch innerster Gewissenhaftigkeit hier sagen, daß es die Furcht vor dem Gefängniß nicht war! Heut nun, nachdem ich in die verschiedensten Verhältnisse geblüht, nachdem ich mir alle Seiten dieses Lebens betrachtet, heut darf ich mir, sei die Zeit auch kurz, doch wohl zu Anderer Nutzen ein Urtheil erlauben, was dem einen oder dem andern Freunde als ein Fingerzeig auf diesem gefährlichen Wege dienen könnte.

Zunächst die schweizerischen Verhältnisse. Sie sind vollständig anders geworden, als wir 1848er Demokraten und Republikaner sie von ehemals kannten. Uns erwartet, uns Arbeiter nämlich, drüben über der Grenze kein liebevolles, politisch-verständnißreiches Entgegenkommen wie den alten Demokraten von 1848. Uns erwartet keine Sympathie, die uns den Weg zu offenen Stellen und Aemtern ebnet, kein Händedruck, kein Einführen in behäbige Cirkel wohlthätiger Bürgerfamilien, kein Ruf und Zuspruch müthiger Ausdauer und dabei betätigter Unterstützung — nichts von alledem! Stelle du dich, du Arbeiter, an die Straßenecke, an den Markt des Lebens, gehe Fabrik aus und ein Arbeit suchend, empfangen und entlassen mit höhnischen, dummsitzigen, übermüthigen, frohdreißigen Miene und Geberden, wie sie sich beim Bourgeois in Folge seines Wohlseins, seiner Machtfülle herausbilden, aber erhoffe nie ein Wort der Theilnahme, der Ermunterung, des Entgegenkommens.

da. Und war's nicht hier, so gewiß, wenn ich morgen den See entlang ging bis Rüschach, wo das Wetter von der ersten Juniwoche so schreckliche Verheerungen angerichtet. Und immer hinein bis an den Hals ins Wasser, in Schmutz und Koth ohne Commando, ohne Scheltworte, pfliffig, schnell, gewandt, diese oft so intelligenten Gestalten und prächtigen Gesichter! Und wenn die Züge auf allen Bahnhöfen immer neue Massen dieser Gestalten auspudeln — morgen sind sie alle untergebracht ohne Organisation — und doch wieder nur durch Organisation! Sie sind in und durch die Natur organisiert wie die Biene, die Ameise, deren keine unnütz zum Ganzen, zum Bau gehört! Und diese Massen Italiener, die drücken die Lohn- und Handarbeiter anderer Nationalität zurück in andere Branchen und so weiter, bis ein Drängen, ein Schieben, ein Kampf der Einzelnen, ein Kampf Aller gegen Alle entsteht.

Und darum — wo einer unserer Genossen Arbeit in der „freien“ Schweiz zu finden hoffte, außer seiner angelernten Berufswaise, wenn er sich in der Lage sieht, ohne diese durchkommen zu müssen, der wird sich vollständig enttäuscht finden. Zudem ist Zürich, wo ich mich gegen 14 Wochen mühsam, oft unter den undenkbarsten Entbehrungen gehalten, denn doch nicht eine Stadt, die der Beschäftigungen tausenderlei zu bieten vermöchte, wie irgend die Haupt- oder Großstadt eines andern Landes. Zürich ist mehr Villenstadt und der Fabrikbetrieb dreht sich mehr um Seiden-, Baumwollen- und Papieranfertigung, zu dem ja so sehr billige Kräfte, die weiblichen, zu haben sind.

Aus diesen und mancherlei andern Gründen entschloß ich mich endlich, nach Deutschland zurückzukehren*) und nach überstandener Haft wieder ein Glied in der Kette des Ganzen zu sein. Ich habe gesehen und fühlen gelernt: Jeder muß auf seinem Posten bleiben und sei derselbe noch so schwer! In unverständlichem Interesse sind nach 1848 Tausende braver Deutsche nach Amerika gewandert aus Furcht vor der „Reaktion“, die damals im Vergleich zu der gegenwärtigen eigentlich keine war. Und sie alle sind gestorben oder verdorben oder — haben dem demokratischen Namen wenig Ehre gemacht. Ich habe mir gesagt: Hat ein Blanqui die beste Zeit seines Lebens im Kerker verbracht, müssen Tausende die trockene Guillotine auf Neucale-

*) Bravo!

endlich einmal die „Schule des Verbrechens“ zu schließen, und durch ein kräftiges Gesetz den Ausschreitungen der reichstreuen „Nordhoben“, die sich heuchlerischer Weise Vertreter der Ordnung titulieren, wirksam zu steuern. Nieder mit den Attentätern!

Die Inquisition gegen die Eisenbahnarbeiter und -Beamten beginnt nun in großartigem Maßstabe. Seit dem Erlaß des preussischen Handelsministers, Herrn Raybach, an die Eisenbahnverwaltungen, die sozialdemokratischen Elemente zu entfernen, haben sich verschiedene Direktoren vereinigt und diesbezügliche Grundzüge ausgearbeitet, denen zufolge solchen entlassenen Sozialdemokraten die Existenz gänzlich zunichte gemacht werden soll. Verzeichnisse von entlassenen Arbeitern werden angelegt; Berrußerklärungen hinter denselben hergejagt — wie sich das mit den gewöhnlichen Rechtsbegriffen vereinbaren läßt, ist unbegreiflich? Wird hier nicht einer Corruption Thür und Thor geöffnet, die geradezu entseßlich ist? — Nach den Ursachen zu forschen, warum die Beamten und Arbeiter Sozialisten geworden sind, hält man einfach für überflüssig; nur die Hungerpeitsche soll helfen. Würde man sich nur die kleine Wäse nehmen und die Verhältnisse prüfen, unter denen die Eisenbahnarbeiter und kleinen Beamten leben müssen, so wäre die Ursache gefunden — und auch die Abhilfe. Beseitigt die Ursachen des Sozialismus, ihr Herren Eisenbahndirektoren, und ihr werdet auch den Sozialismus vertilgen. Gebet euren Arbeitern und kleinen Beamten eine menschenwürdige Existenz, erhöht ihre Löhne und Gehälter und sparet bei den höheren Beamten u. s. w. — das wäre schon ein Mittel. So aber vermögt ihr nichts, die Faust ballt sich im Geheimen: ihr habt nur Heuchler um euch, die Arbeit wird mit Widerwillen gemacht und Niemand sieht auf eure Habe in der Weise, wie es zufriedene und glückliche Menschen thun würden.

Wenn diese Wirtschaft so fortgetrieben wird, ist gar nicht abzusehen, in welchen Pfahl von Unmoralität Deutschland hineingerät; auf der einen Seite wird das Denunziantentum in einer Weise großgezogen, daß einem die Haare zu Berge stehen, auf der andern Seite wird mit roher Gewalt auch jeder freie Gedanke, geschweige jedes freies Wort, unterdrückt und so ein kriechendes Heuchlerthum großgezogen. Schöne Aussichten für Deutschlands Zukunft!

Nur konsequent. In der „Magdeburgischen Zeitung“ finden wir folgende Notiz:

Halle, 21. August. Die sämtlichen hiesigen Kriegervereine haben ihre sozialdemokratischen Angehörigen zum Austritt aufgefordert; wenn dieselben nicht freiwillig austreten, werden sie ausgewiesen werden. So ist es auch in der Ordnung.

So? das ist „in der Ordnung“? Gut, dann „ist es auch in der Ordnung“, daß Sozialdemokraten nicht in die Armee aufgenommen werden. Wenn sie für die Armee gut genug sind, sind sie auch gut genug für die Kriegervereine, d. h. für die Vereine der ehemaligen Mitglieder der Armee. Und wenn sie für die Kriegervereine nicht gut genug sind, sind sie auch für die Armee nicht gut genug. Um diese Logik kommt man nicht herum. Uns soll's übrigens ganz recht sein, wenn die Sozialdemokraten für unwürdig erklärt werden, in die Armee einzutreten. In wenigen Jahren wäre dann die gesammte deutsche Jugend sozialdemokratisch und unsere Armee hätte in der gemüthlichsten Weise von der Welt aufgehört zu existieren. Wir gestehen, daß wir diese Lösung der brennenden Frage des Militarismus für die beste halten, welche sich uns bisher dargeboten hat.

Auch in der Schweiz treibt die Reaktion einige komische Blüthen. Das „Zürcher Tagblatt“ bringt nämlich unterm 16. d. folgenden Ulaß:

Bekanntmachung! Aus Anlaß eines Spezialfalles werden hiermit Umzüge mit der rothen Fahne auf Stadtgebiet verboten. Theilnehmer an einem solchen Umzuge werden auf Grund des § 80 des Strafgesetzbuchs wegen Ungehorsams gegen amtliche Befehle den Gerichten zur Bestrafung überwiesen. Das Verbot erstreckt sich auf das laufende Jahr. Zürich, den 16. August 1878. Die Stadtpolizei.

Kennt die Züricher Stadtpolizei nicht das schöne Gedicht: „Der Och und das Morgenroth“?

Die Ordnungspresse thut, als ob das gelungene Attentat auf den russischen Polizeiminister Mesenzow etwas ganz Unerhörtes wäre. Sie scheint nicht zu wissen, daß der politische Mord zur russischen Wirtschaft gehört, und daß schon vor 40 Jahren der Franjoze Cusine die russische

donien ertragen — was bin ich mehr als sie? Es ist das ein Hauch, eine kurze Spanne der Zeit, gegen die schrecklichen Qualen, die Andere geduldet. Und dann habe ich gelernt, daß ich nicht umsonst gelebt habe, und auch diese Seite des Lebens zu meinem Besten kennen gelernt.

Also von Zürich, nachdem wir den Abend vorher nur drei Freunde oben in der Redaktionslaube der „Tagwacht“, bei prächtiger Aussicht über die Berge und Züricher-See noch stüchtigschöne Stunden verlebte, von Zürich nach Mannheim. Wahl zum deutschen Reichstag! Nach Frankfurt a. M., und hier wo ich mich bereits dem Staatsanwalt stellen will, zieht mich die Hand eines Freundes nochmals zurück und speidert mich den Rhein hinab nach Belgien. Ja ja, wir gehen dem Aeußeren nach nochmals zurück, die alte Welt steht alle Hebel an, das zu thun. Ueberall Restauration des Alten, namentlich des Religiösen. Restauration der Dome und Kirchen zu Frankfurt, Mainz, Coblenz, Köln, Brüssel. Das ungläubige 18. Jahrhundert hatte angefangen diese Dome und Cathedralen mit, oftmals freilich recht unehelichen Häusern des Rautes und Geschäftsliebens zu verbauen, heut reißt man mit großen Opfern diese Anhängel hinweg um die „Reinheit des Bauwerks“ besser hervortreten zu lassen, in Wahrheit aber, um dem Volk den Besitz des Alten schmachtender zu machen und es zurückzuführen aus den Hallen des Tempels der Natur in diese dämmernden Räume voll Opferrauch und alter Herrlichkeit.

In Brüssel trat ich sofort in Arbeit. Die Genossen, die Lederzubereiter oder Weißgerber hatten soeben siegreich einen Strike beendet, ob zu ihrem Nutzen? Dem Scheine nach ja! Aber wenn man tiefer blickt, bleibt immer und immer die Macht und die Gewalt in den Händen des Kapitals. Die paar Centimes Zulage pro Stunde werden den Arbeitern auf solch listige Weise wieder herausgeschunden, daß man voll Bewunderung starr steht, wenn man sieht, wie erfindungsreich das Kapital ist, um es darnach anzustellen. Statt bis 7 Uhr Abends wie gewöhnlich, wird jetzt, bei ja „erhöhtem“ Lohn, bis 8 Uhr gearbeitet, und der Mensch ist eben Mensch und freut sich des Mehrerdienstes. Und um diese letzte Stunde wird die Arbeit dann so gehoben, daß sie fertig werden muß, und — willige Treiber mit Löwencommandostimmen, auch sonst feile Seelen finden sich ja stets — die Sache wird gemacht und die eine,

Monarchie als „durch Mord gemäßigten (moderé) Absolutismus gekennzeichnet hat.“ Es ist jetzt nur ein Unterschied eingetreten. Früher war es die kaiserliche Familie und der hohe Adel, welche das Monopol des Mordens hatten. Jetzt haben wir die Attentate von unten, die den bisherigen Attentatszüchtern wohl unbenommen sein mögen, aber sicherlich mindestens dieselbe Berechtigung haben wie die Attentate von oben.

Vom Kriegsschauplatz. Genosse Tischer in Görlitz, welcher zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt war, ist in zweiter Instanz freigesprochen worden. — Genosse Ray Reisser in Bremen hat ebenfalls eine Freisprechung erlebt; dagegen ist W. Frid in Bremen zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Genosse Diehgen ist gegen Kaution von 1500 Mark aus der Untersuchungshaft in Köln entlassen worden. — Am 21. d. M. wurde in Stuttgart Dr. Dull nach geschlossener Voruntersuchung aus der Haft entlassen. Die Reichstagswahlen sind jetzt vollständig vorbei. — Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Berliner Freien Presse“ Schweben gegenwärtig 30 Prozesse. — Nachdem Genosse Klute im Gefängniß zu Reiz wegen Majestäts- und Bismarckbeleidigung, begangen in einer Rede, die er in Teuchern bei Reiz gehalten hatte, acht Monate „abgelesen“ hat, verbüßt derselbe gegenwärtig eine weitere Gefängnißstrafe von drei Monaten, die ihm hier in Erfurt zuerkannt worden ist. — Genosse Kasper in Dresden, der sich gegenwärtig im Gefängniß aufhält, ist neuerdings wieder wegen einer früheren Beleidigung eines Polizeibeamten zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Der Redakteur unseres Kieler Parteiorgans (Schleswig-Holsteinische Volkszeitung), Genosse Gérard, ist wegen Beleidigung des Oberst von Väderik, des Handelsministers, des Polizeipräsidenten zu Berlin und des preussischen Richterhandes zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt worden. — Am Sonnabend wurde in Berlin die „Berliner Freie Presse“ wegen eines Leitartikels: „Das Heulerbeil“ überschrieben, confiscirt. Bei einer Auflage von 14,000 sind 4 Exemplare erwischt worden. Pulkabed, der für die Redaktion zeichnet, ist verhaftet worden. — Die „Wage“ von Guido Weiß wurde wegen eines Artikels: „Das Untergrabungsgesetz“ confiscirt. — Nr. 30 der „Königsberger Freien Presse“ wurde nachträglich confiscirt.

Hausfuchungen wurden im Wahlkreise Lennep-Weitmann bei mehreren Genossen abgehalten, auch unter anderen bei Ernst Wille, bei dem man ganz gewöhnliche Sachen, wie einen Roman „Deutsche Blätter“, eine Broschüre „Der Baufrach im Wuppenthal“ u. a. mitnahm. Etwas Verdächtiges konnte man natürlich nicht entdecken — die Bücher unseres Genossen machen eben einen Spaziergang zum Untersuchungsrichter.

Aus Californien.

San Francisco, 30. Juli.

Seit etwa einem Jahre zieht die Arbeiterbewegung in Californien die Aufmerksamkeit der ganzen Vereinigten Staaten auf sich.

In Folge der auch bis hierher gedruckenen „allgemeinen Geschäftskrisis“ und des Ueberhandnehmens billiger chinesischer Arbeit haben in dem ehemals so gepriesenen Goldlande Verhältnisse Platz gegriffen, welche man noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätte. In dem reichen üppigen Californien, in dem stolzen San Francisco, der „Stadt der Millionäre“, irren Tausende darben und arbeitslos umher! Tausende ohne Existenzmittel, ohne Mittel, das Land zu verlassen!

Wohl in keinem anderen Lande der Welt treten die Folgen der Kapitalwirthschaft greller zu Tage, als hier. Mächtige Strecken fruchtbarer Landes, die Gold- und Silberminen, Eisenbahnen, Flüsse und Seen — kurz fast alle Lebensquellen monopolisirt und in den Händen einer Handvoll Kapitalisten. Der größte Theil des Arealis von Californien besteht aus Land, welches, da während 7 Monaten, vom April bis Oktober, kein Regen fällt, ohne Bewässerung für den Ackerbau nicht brauchbar, und da, wo dieselbe nicht zu beschaffen, nur als Weide zu verwerten ist. Das Heimstättenrecht gestattet bekanntlich Jedem, 160 Ader Regierungsland zu beanspruchen, ein Flächenraum, der im größeren Theile von Californien vollständig wertlos ist, da er zu klein ist, um Vieh darauf zu weiden. Was daher besonders in diesem Staat außergewöhnlichen Werth hat, ist das Wasserrecht, und dies ist es, hinter dem die Spekulanten und Monopolisten her sind. So kommt es denn, daß in den meisten Gegenden einzelne Reiche und Aktiengesellschaften sich bereits aller Flüsse und Bäche bemächtigt haben, um von den Anwohnern Abgaben für die Benutzung des Wassers zu erpressen. Besitz ist Macht und Macht ist Recht, und die mittelst

die letzte Stunde deckt dem Fabrikant die Mehrausgabe des ganzen Tages! Verständniß, politisches Verständniß allein kann uns Heil bringen! Wo aber in einer Fabrik bei 100 Mann, wo ich arbeite, kaum Einer ein politisches, geschweige ein Arbeiterblatt liest, da sind die sieg- und erfolgreichsten Strikes gleich Null oder werden illusorisch. Obgleich ich kein Wirtschaftsgänger bin, aus Prinzip nicht, so habe ich doch die verschiedensten Studien darin gemacht. Tausend und aber Tausend Wirtschaften sind noch ohne Blätter, ohne Zeitschriften, das sind die verabsäumungswürdigen. In ihnen wird bloß auf den nackten Verdienst des Arbeiters spekulirt, ohne ihm auch nur das bescheidenste Entgelt auf Bildung zu geben, sie müßte der Arbeiter, wenn er ein selbstbewußter Mensch ist, vor Allem meiden.

Wir gehen langsam, sehr langsam. Rüge in Deutschland, dem ich trotz alledem wieder mein Leben widmen werde, die herangebrochene und noch verstärkter werdende Reaktionsperiode uns darin zum Heil dienen, daß unser ganzes Leben mehr und mehr ein verinnerlichtes werde, dann werden wir siegreich mit allen den alten Mächten fertig werden.

Ich that heut einen Gang entlang den prächtigen, Paris nachgebildeten Boulevards. Ueberall dasselbe, das Heuchlerische, der Pomp, der Luxus ohne das innerliche Leben. Hinter der Centralpost erhebt sich ein gewaltiger Gebäudebau. Ein riesig goldenes Höhenbild thront auf dem First, noch ehe der Bau fertig. Würde solch ein Monument, besorgt von einigen Kreuzrittern und gemacht von den Bettelpennigen der Armen in der Uckermark, Briegnitz, Ruffen oder Hinterpommern errichtet werden, die ganze Provinz würde bewundernd zusammenströmen — hier blickt man kaum hin, denn der Höhen des Tages sind zu viele, heißen sie Mars oder Jupiter, Fortuna oder Venus, mögen sie drohend oder segnend ihre Arme emporstrecken.

Unser Zeitalter ist noch das Zeitalter des Högendienstes, des Rammons, des raffinierten Luxus. Wenig innerlich selbstbewußtes, geistiges, edles und menschenwürdiges Leben. Helfen wir, trotz all' und alledem eine bessere Zeit heraufzuführen.

Gruß und ein baldig Wiedersehen der Freunde in Deutschland. —

Wahlbetrügereien und „kummer Transaktionen erwählten“ öffentlichen Beamten und gesetzgebenden Körperschaften erweisen sich in Folge des Einflusses „Klingender“ Argumente als willige Werkzeuge der modernen Raubritter, jener „Klugen, satten Leute, welche mit einem Walle von Gesetzen sich wohlverwahrt gegen allen Andrang der schreiend überlästigten Hungerleider“. Wie der „Vorwärts“ seinen Lesern bereits mitgetheilt hat, gehört das Recht der freien Meinungsäußerung, der Stolz des Amerikaners, in Californien zu den Dingen, die gemein sind, denn vor ca. einem halben Jahre erließ die Staatslegislatur aus Furcht vor der Arbeiterbewegung ein Gesetz, welches Jedem, der in einer Versammlung von über 24 Personen „aufreizende Reden“ hält, mit zweijähriger Zuchthausstrafe und 5000 Dollars Gelbbüße belegt. Trotzdem dieses Attentat auf die Rechte des Volkes im schreiendsten Widerspruch mit der Constitution der Vereinigten Staaten steht, gab doch der Gouverneur von Californien seine Unterschrift und es ist „Gesetz“. — allerdings nur ein todter Buchstabe, denn glücklicherweise besitzt hier das Volk noch Energie und Rechtsgefühl genug, um derartigen Gesetzen die gebührende Würdigung zu Theil werden zu lassen. Vorkäufig hat es noch gute Weile, bis die gute deutsche Regel:

„Wo Zweie bei einander stehn,
Da muß man auseinander gehn.“

hier Robe wird.

Die Veranlassung zu diesem schmachvollen Gesetze gab die in den letzten neun Monaten durch die Anstrengungen einiger dem Arbeiterstande angehörender Leute wie noch nie zuvor angeschwollene Antichinesen-Bewegung.

Da billige Arbeitskräfte zur Anhäufung des „Entbehrungslohnes“ den Herren unbedingt nötig sind, so importiren bekanntlich seit langen Jahren die californischen Kapitalisten Chinesen direkt aus dem „Reich der Mitte“, und diese, slavisch und bedürfnislos, sind so recht Arbeiter nach dem Herzen der Herren Arbeitgeber, und vereinigen all' die guten Eigenschaften in sich, die ein Ranchmann von einem Arbeiter fordert. Einzelne Industriezweige, z. B. die Cigarrenfabrikation, werden hier fast ausschließlich von Chinesen betrieben, und dieselben drängen sich allmählich in alle Branchen ein, auch als Land- und Minenarbeiter, als Köche, Dienstboten u. s. machen sie den weißen Arbeitern empfindliche Konkurrenz. Da die Chinesen, deren Zahl gegenwärtig in Californien 150,000 betragen mag, welche zu $\frac{1}{4}$ der niedrigsten Klasse ihrer Rasse (Kulis) angehören, auf das Dichteste gedrängt „wohnen“ und schlafen, keine Familien haben, fast nur von Reis leben und auch sonst fast keine Bedürfnisse kennen, so sind sie im Stande, für einen so geringen Lohn zu arbeiten, bei welchem kein weißer Arbeiter, zumal wenn er für Familie zu sorgen hat, existiren kann. Die Lage der weißen Arbeiter ist daher eine im hohen Grade kritische geworden. Es stehen dieselben vor der Alternative, entweder das Land zu verlassen, oder selbst Kulis zu werden. Alle bis jetzt von den Arbeitern ergriffenen Mittel, auf gesetzlichem Wege die planmäßige Sklavenimportation zu beseitigen, sind gescheitert, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn die zur Verzweiflung getriebenen Massen vielleicht Gewaltmaßregeln ergreifen. Die in Folge der Antikuli-Bewegung neugegründete „Arbeiterpartei von Californien“ hat (wenn auch noch unklar über die Bedingungen eines vernünftig organisirten Gesellschaftensystems) und noch vielfach in kleinbürgerlichen Reformideen besungen) seit der kurzen Zeit ihres Bestehens unter der Losung: „the Chinese must go!“ bereits großartige Erfolge erzielt und bei einer vor Kurzem stattgefundenen wichtigen Wahl die vereinigte Arbeiterpartei in hiesiger Stadt mit großer Majorität geschlagen. Die hiesigen Sozialisten thun ihr Möglichstes, die Bewegung in's sozialistische Fahrwasser zu leiten.

Seit die Arbeiter sich militärisch organisiren und gut bewaffnen, fängt die Bewegung an, dem Geldpropheten „fürchtlich zu werden“. Die amerikanische Presse winselt in allen Tönen über die „Communisten“, welche sie ihren Lesern als den Ausbund alles Schlechten hinzustellen bemüht. Die Arbeiterpresse dagegen sucht dem Volke nach Kräften klar zu machen, was von den Goldschreibern der herrschenden Klasse zu halten ist und daß es thätlich nur zwei Klassen von Menschen: Communisten und Egoisten, giebt.

Unsere deutsch-amerikanische Presse hat sich anlässlich der beiden Attentate auf den deutschen Kaiser schmachvoll benommen. Unter den Redakteuren dieser Presse befinden sich viele sogenannte „Achtundvierziger Freiheitshelden“, und gerade diese Renegaten wetteiferten mit der deutschen Bedientenpresse darin, die Sozialdemokratie mit Roth zu bewerfen. Wie sie jubeln, diese Krämerseelen, wenn ein Monarch sich bezogen gefühlt, ihre Schweifwedeleien und Dienstwilligkeiten allernüchtern huldvoll in Empfang zu nehmen!

Große Schwierigkeiten stehen uns Sozialisten hierzulande im Wege, besonders macht uns auch die babylonische Sprachverwirrung viel zu schaffen. Jedoch vorwärts trotz alledem! Das Wort: „es geht nicht“ steht nicht im Wörterbuche der Sozialdemokraten!

Correspondenzen.

g. München, 16. August. Seitdem auch Bayern mit offiziellem Pauken- und Trompetenschall ein festgefügtes Glied des widerstandenen deutschen Kaiserreichs geworden und all' Das, was ihm unter der Regierung des Königs Max an geistiger und materieller Wohlfahrt geschaffen worden, wach und nach auf dem Alter des gemeinsamen Vaterlandes verpumpt hat, ist auch über dies biedere deutsche Volk eine „Klassenherrschaft“ herein gebrochen, wie sie die nationalliberale Nüchternheitspolitik allenthalben zu Tage fördert. Vor Allem ist es in Bayern das Strebertum unter den Beamten, welches seit der „Gründung“ des deutschen Reiches sich schmarogend einnistete, um für sich ein warmes und keineswegs spartanisches Plätzchen zu sichern. Das bureaukratische Element ist mit der Zeit unter den Fittigen des Gränderliberalismus hier um so mächtiger geworden, als die harmlose und ehrliche Natur des blauweiß markirten Volkes, welche blendenden Schein so leicht für baare Münze nimmt, ihm bei seinem Gedeihen außerordentlich förderlich gewesen ist. Die Gränderzeit, recte „Aera des volkswirtschaftlichen Aufschwunges“, welche so manches schosse Gezüg großgezogen hat, ist auch in Bayerns Geschichte mit scharfen Jügen aufgezeichnet und die ganze politische Sinnungslosigkeit, welche die Rosenzeit der Schwindler und Heuchler, das Fieber nach mähelosem Erwerb, im Norden Deutschlands geschaffen hat, freit hier nur mit der Herrschaft des Indifferentismus, resp. der Resignation in die herrlichen neuen Verhältnisse. Und nicht allein die unteren Volksschichten sind es, welche der mit Spreewasser getauften und mit der Couponchere beschnittene „Liberalismus“ in sein Joch gespannt hat, nein, diese sind es vielleicht

*) Unter den 35—40,000 Chinesen San Franciscos befinden sich höchstens 1000 Frauenzimmer, fast ausschließlich Prostituirte.

am allerwenigsten, weil hier Sozialismus und Gottesglauben noch natürliche Dämme bilden — es ist vielmehr der beständige Kaufmanns-, Handwerker- und Fabrikantenstand, welche der politischen Ausbeutungstrummel in exakt „Eins! Zwei! Drei!“ Herfolge leisteten, und zwar so lange, bis gesellschaftliche Intoleranz und schändliche Verhöhnung die Sucht, ein patriotischer Mann zu scheitern, zu einer epidemischen Krankheit herabzudenken. Ich sagte absichtlich: scheitern, denn so wenig Ehrlichkeit dem „liberalen“ Streberthum anhaftet und je mehr Unbuddsamkeit und Terrorismus es entwickelt, um so weniger darf man sich wundern, daß der „gebildete“ Bayer, um sich vor Schaden zu hüten, allmählich auch der politischen Heuchelei verfallen ist. Nun, diese politische Heuchelei dauert auch hier nur ebenso lange, als die Herrschaft, welcher sie gilt, und der allgemeine Jubel darüber in Bayern, daß dem Nationalliberalismus in München eins auf den Dickschädel verjagt worden ist, das ihm noch lange das Hirn schütteln wird, zeigt am deutlichsten, daß die Bayern plötzlich zu der Erkenntnis gelangt sind: „Am Ende sind wir Preußen doch noch richtige Bayern.“ Diese Erkenntnis aber wird sich von der Landeshauptstadt in die Provinzen verpflanzen. „Boll“, heißt es auch hier, „erkenne Deine Macht und Dein Böse ist zertrümmert!“ Freilich, wenn man bedenkt, daß es in Deutschland so weit gekommen ist, daß das freisinnige Bürgerthum das römische Pfaffenrum als Schutz gegen die landesväterlichen Bärtlichkeiten der eigenen Regierung aufruft, so kann man sich doch eines leisen Schauders nicht erwehren ob des moralischen Abgrundes, an welchen diese Gesellschaft Land und Volk geführt. — — — — — Aber ich sprach von der Herrschaft des nationalliberalen „Schreckens“ in Bayern und will Ihnen dazu eine recht heitere Illustration geben, welche zugleich dazu dienen mag, den „Fall Piloty“ als gar nicht so ungeheuerlich erscheinen zu lassen, sondern vielmehr als Das, was er ist, ein natürlicher Auswuchs der bayerischen gesellschaftlichen Zustände. Das denunziatorische Treiben der „besseren“ Gesellschaft, der „begnadeten“ Reichsfreunde ist hierzulande seit langer Zeit in vollster Blüthe, und wenn auch diese Denunziationen nicht vor Gericht zum Austrag gebracht werden, so führten sie doch zu einem ausgebreiteten System gesellschaftlicher „Achtung“, zu einer förmlich organisierten Feinde auf „Reichsfeindlichkeit“, so daß Jeder, sei er Fabrikant, Handwerker, Lehrer, Künstler, bürgerlicher Beamter u. s. w., mit einem Wort Alle, welche durch ihren Beruf auf das Wohlwollen der „Gesellschaft“ und einer hohen Obrigkeit angewiesen sind, vollständig unter der strengsten Kontrolle einer Coterie gehalten wurden, welche sie zwang, ihre wahren Gefinnungen zu verbergen und sich der Nützlichkeit oder gar der Existenz halber der politischen Heuchelei zu befehligen. Das soll nun allerdings, soweit letztere auch unter der mehr unabhängigen Klasse Platz gegriffen hat, nicht belobt werden, aber die Bayern sind eben noch Neulinge in der „Großtaaterie“, und ihre Zuchtmeister haben es verstanden, ihnen vor dieser Allmacht, wenn auch keinen großen Respekt, so doch eine große Angst einzujagen. Am deutlichsten zeigte sich die Herrschaft der Männer des „reichsfreundlichen Communismus“, als das Treiben auf die „Revolversozialisten“ begann. Da klapperte es natürlich hier auch in jedem Busch und geschäftliche „Reichsbayern“ liefen von Fabrik zu Fabrik, um im Namen der blauweißen Dreimigkeit Angst, Wuth und Haß, die Befürchtung zu Maßregelungen gegen ihre Arbeiter zu bestimmen. Wir haben es gesehen, mit wie fanatischem Eifer in Nürnberg, Fürth u. s. w. die Herren Fabrikanten ihre besten Arbeiter auf die Straße warfen, aber es muß doch constatirt werden, daß auch ein bedeutender Theil der bayerischen „Herren“ nur sehr ungern daran gingen, sich mit ihren Arbeitern über die politische Gefinnung derselben auseinanderzusetzen. Beispielsweise in Augsburg und Kempten haben sich die größten Fabrikanten mit dem Vorlesen oder Anschlagen irgend eines der bekannten Mäse begnügt, ohne irgendwie sich zu weiteren Schritten hinreichend zu lassen, ja der Inhaber eines bedeutenden Etablissements meinte einem Freunde gegenüber, der ihn zur Rede stellte: Ja, was soll man machen, wenn man den Leuten den Willen nicht thut, hat man nichts als Scheerereien, und wo man sich sehen läßt, heißt es: Auch so'n Sozialdemokrat! Das ist gewiß bezeichnend. Aber es kommt noch besser. Die zweite Probe auf die „Reichsfreundlichkeit“ folgte bei der „Wilhelmspende“. Die Fabrikanten werden wieder überlaufen — jeder Arbeiter soll seinen Patriotismus durch das Opfer eines Reichsnickel beweisen. Auch eine originelle Art von Thermometer zur Erforschung und Feststellung der Volkseinstimmung. Ich erzähle Ihnen dazu, was ich in einem (wahrscheinlich nicht einzig dastehenden) Falle erfahren habe. In der großen Spinnerlei von S. & S. in Kempten wird auch den Arbeitern darüber Vortrag gehalten, wie sie durch ein so geringes Opfer in den lieblichen Geruch der „Reichsfreundlichkeit“ versehen könnten; die Arbeiter jedoch waren bodbeinig und meinten, sie könnten bei den schlechten Zeiten keinen Pfennig für wohlthätige Zwecke hergeben. Darauf erbot sich der Chef, für jeden Arbeiter einen Nickel aus seiner Tasche zu opfern, um von seinem Etablissement die Rache der bayerischen Schicksalsmächte abzuwenden. Das schienen den Arbeitern plausibel und so gaben sie ihre Unterschrift unsonst her. Nur einige Wesellen, welche neben ihrer Armut auch noch einige „verschrobene“ Grundzüge zu haben glaubten, verweigerten die Vergabe ihres Namens noch immer, und diese Unverbehrlichen wurden — fortgejagt? nein — sie wurden von der Liste ausgeschlossen und arbeiten nach wie vor zur Zufriedenheit ihrer Prinzipale. Auch dieses muß bei der allgemeinen „Verjüngung“ registriert werden, doch zweifle ich nicht, daß der „Vorwärts“, wenn das nicht wahr ist, der bekannten Firma gern seine Spalten öffnen wird, um zu berichten, daß Schreiber dieses sich geirrt, als er einen weißen Raben zu fangen glaubte. Weinen speciellen Landesleuten aber, denen dieser Artikel besonders gilt, ist zu wünschen, daß sie erkennen mögen, wie ein Staat nur gesund kann, wenn er sich auf ein unabhängiges, freisinniges Bürgerthum stützt, das jedem politischen Höpfpriestertum und seinem Schändendienst den verdienten Fußtritt giebt und seine Freiheit schützt mit dem Schilde der bürgerlichen Ehre.

Dortmund, 23. August. In der Criminalgerichtssitzung vom 21. d. M. wurde u. A. verhandelt gegen den Redakteur Földke, welcher der Beleidigung der Kronprinzessin und des Prinzen Heinrich angeklagt war. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte den Ausschluß der Öffentlichkeit, welcher Antrag jedoch vom Gerichtshofe abgelehnt wurde. In Nr. 72 der „Westfälischen Freien Presse“, für deren politischen Theil der Angeklagte als verantwortlich zeichnete, war ein kurzer Bericht über eine vor dem Berliner Stadtgericht verhandelte Anklage sache erschienen, welche sich auf eine Beleidigung der genannten Mitglieder des königlichen Hauses seitens eines Arbeiters bezog. In der Wiedergabe der von dem Arbeiter angeblich gemachten unehrerbietigen Äußerungen erblidete die hiesige Staatsanwaltschaft eine neue Beleidigung der Kronprinzessin und des Prinzen Heinrich, und erhob deshalb gegen Földke die Anklage. Der Letztere gab zu, den Artikel ausgeschnitten und in die Druckerei gegeben zu haben. Er hatte denselben dem „Hamburg-Altonaer

Volkblatt“ entnommen und gab mehrere Zeitungen zu den Akten, in denen derselbe Bericht unbeanstandt erschienen ist. Zeugen wurden nicht vernommen. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängniß, der Gerichtshof sprach jedoch den Angeklagten, der sich selbst verteidigte, kostenlos frei, da in der wortgetreuen Wiedergabe einer Gerichtsverhandlung eine Beleidigung nicht gefunden werden könne, falls sich nicht durch besondere Umstände erweisen lasse, daß durch eine derartige Wiedergabe eine Beleidigung beabsichtigt sei.

Berlin, 20. Aug. (Ein Majestätsbeleidigungsprozeß.) Wenn ich aus der colossalen Masse von Majestätsbeleidigungsprozeßen, welche noch fortwährend in Deutschland, insbesondere zu Berlin, verhandelt werden, den nachstehenden Fall hervorhebe, so habe ich dabei die ganz besondere Wertwürdigkeit oder besser gesagt Unheimlichkeit des Vorganges im Auge. Der vielbesprochene Prozeß gegen unseren Parteigenossen, den Jahntechniker Carl Otto Georg Superczynski, wegen einer beinahe zwei Jahre alten Majestätsbeleidigung gelangte gestern vor der Ferien-Criminaldeputation des Stadtgerichts zur Verhandlung. Der Angeklagte wird bekanntlich beschuldigt, schon im Jahre 1877 eine Majestätsbeleidigung begangen zu haben, und zwar schilbert die Anklage die begleitenden Umstände wie folgt: Der von dem Angeklagten mitbegründete „Nordclub“, welcher des Mittwochs seine Versammlungen im Friedrich-Wilhelmsbädischen Casino in Schumannstraße abhielt, war auch am 21. März v. J., also am Tage vor Kaisers Geburtstag, beisammen. Als es 12 Uhr geworden war, erhob sich der Vorsitzende des Vereins, Kaufmann Thiedemann, brachte einen Toast auf den Kaiser aus und forderte die Mitglieder auf, in das Bebehoch mit einzustimmen. Nach Angabe der Anklage soll nun der Angeklagte in diesem Augenblick unter dem Rufe „Psui!“ demonstrativ ausgespien, sich auch nicht vom Sitze erhoben und nicht mit angestossen haben. Als dann später die Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz“ angestimmt wurde, soll der Angeklagte unter der vorwurfsvollen Bemerkung: „wie kann man nur so ein Lied singen“, das Lokal verlassen haben. — Der Angeklagte, ein kleiner, verwachsender, 23jähriger Mann, welcher zugegeben, Sozialdemokrat zu sein, bestritt mit aller Entschiedenheit, sich des ihm nachgesagten Verbrechens schuldig gemacht zu haben. Die Verhandlung bot nun eine höchst befremdliche und auffällige Erscheinung. Der Denunziant, Herr Kaufmann Thiedemann, Friedrichstraße 123, der ehemalige Präsident des Nordclubs, behauptete mit aller Bestimmtheit, am Abend des 21. März gegen 12 Uhr einen Toast auf den Kaiser ausgebracht zu haben, der angeblich mit einem „Psui!“ von dem Angeklagten beantwortet worden sein soll. Diese Behauptung, daß von Thiedemann ein Toast ausgebracht worden, bestritt sowohl der Angeklagte als auch 9 als Entlastungszeugen vorgeschlagene Mitglieder des Nordclubs. Da der Nordclub nur aus 23 Mitgliedern bestand, so ist dies jedenfalls eine nicht unbedeutende Anzahl. Diese sämtlichen neun Zeugen bekundeten — theilweise mit aller Bestimmtheit — daß Herr Thiedemann überhaupt an jenem Abend keinen Toast ausgebracht habe, sondern daß dieser Toast von dem Vorsitzenden des Vergnügenscomit'es, Herrn Cohn, gesprochen worden sei. Auf die Seite des Herrn Thiedemann trat nur ein einziger Belastungszeuge, während der zweite vorhandene Belastungszeuge nach dieser Richtung hin nichts auszusagen vermochte. Von dem „Psui!“ hat nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme mit Ausnahme des Herrn Thiedemann weder ein Beweis noch ein Entlastungszeuge etwas aus eigener Wahrnehmung gehört, dagegen bezeugte ein Entlastungszeuge, daß Herr Thiedemann schon im Juni vorigen Jahres geäußert habe, wenn Superczynski eine namhaft gemachte Person nicht zur Zurücknahme einer schwebenden Injurienklage bewegen würde, so werde er ihn wegen Majestätsbeleidigung belangen. Die Thatsache, daß der Angeklagte während des Liedes „Heil Dir im Siegerkranz“ auf kurze Zeit das Lokal verlassen, wurde allseitig bestätigt, dagegen über die begleitende Äußerung des Angeklagten eine bestimmte Aussage nicht gemacht. — Der Staatsanwalt glaubte, Herrn Thiedemann gegen die Bezeichnung eines Denunzianten in Schutz nehmen zu sollen, indem er darauf verwies, daß man i. B. glaube, in dem Angeklagten die Person entdeckt zu haben, welche als Genosse Nobiling's bei seinem Verbrechen im Jägerkeller daselbst unter der Bezeichnung der „Vudlige“ bekannt war, daß sich bei den dieselhalb angestellten Nachforschungen allerdings die Eigenschaft eines eifrigen sozialdemokratischen Agitators bei dem Angeklagten ergeben habe, und daß dabei denn auch die incriminirte Majestätsbeleidigung zur Sprache gekommen sei. In der Sache selbst beantragte der Staatsanwalt das Schuldig und 1 Jahr Gefängniß. Trotz einer sehr warmen Verteidigung des Ref. Cohn, der u. A. auch hervorhob, daß durch diese Anklage schon der Vater des Angeklagten auf's Todten-, die Mutter auf's Krankenlager geworfen worden sei, meinte der Gerichtshof, der Anklage des Thiedemann obdillig Glauben schenken zu sollen und verurtheilte den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß. Der Antrag des Letzteren auf vorläufige Entlassung aus der schon 2 Monate währenden Haft wurde abgelehnt. — Einen Commentar zu diesem Majestätsbeleidigungsprozeß wage ich in der Jetztzeit nicht zu schreiben.

Central-Wahlcomité der sozial. Arbeiterpartei.
Öeffentliche Quittung.
 Diese Quittung enthält alle Zahlungen vom 22. Juni bis 21. August 1878.

a) **Wahlfond.**
 Althabendorf mehrere Parteien, d. Schwarz 4,00. Karlsruhe Liste 571 10,50. Grabe v. Ungen, 1,00. Tönning durch Lange 8,50. Göttingen d. A. 5,00. Königsberg v. R. u. P. 5,00; do. v. den. zweite Spende 5,00. Mannheim d. Dreesbach v. einem alt. Parteigenossen „Hoch die Sozialdemokratie“! 100,00. Herdecke L. 1709 d. B. 18,10. Berlin d. Baumann 8,00. Königsberg d. Schmidt 50,00. Rheba A. 1363 u. 1364 15,00. Neuruppin L. 126 6,20. Bittau d. Renke 6,20. Pirna d. Wimmer 6,00. Brunnhörsra L. 4691 7,70. Osnabrück v. d. Pionieren 75,39. Dybin v. Scholz „Ruthig und frei, der Wahrheit getreu“ 15,00. Leopoldshall d. Hartmann 5,00. Einbeil L. 306 7,20; do. 307 6,20. Eilenburg v. Sozialisten 17,00. Limmberg L. 75, 76, 77 19,00. Osnabrück d. C. R. 70,00. Flensburg d. Dreits auf L. 691 10,30; do. 682 9,55; do. 693 16,15; do. 694 6,20; do. 695 23,40; do. 2611 5,80; do. 2612 2,20; do. 2613 20,50; do. 2614 7,70; do. 2615 18,05. Leipzig durch Rebel (Expedition der „Fackel“) 87,81. Frankenthal d. Frank 19,00. Heide v. P. 5,00; do. v. B. 20,00. Sählen A. 1374 1,00. Lemgo d. Strothmann 8,60. Reichenberg i. S. v. Sozialisten aus Krappau 35,00. Schönberg durch Häblich 10,05. Jülich v. Smöcklab d. deutsch. Vereins 12,00. Gelsenkirchen R. R. 30,00. Niederplanitz L. 3076 1,10; do. 3075 5,35; do. 3077 2,05. Schönberg d. Grewsmühl 20,00. Stuttgart v. Tapp 10,00. Kall d. Ederdt 9,80. Schwab. Hall d. Schwend 32,65. Nobitz „Vorwärts“ 8,00. Lechhausen d.

Lichtenfeiger 12,95. Freiberg i. S. d. Ulrich 5,00. Heilbronn R. R. 2,00. Hannover d. Schrdr. 30,60. Berlin v. F. R. 20,00. L. bei L. v. L. 5,00. P. v. P. 10,00. Liste 1338 3,00. Niemes i. B. „Ob Land und Sitte uns auch trennen — Vereint sind die Gräber, die keine Grenzen kennen!“ 6,00. Mörsebroich L. 712 7,20. Eisenach v. R. u. R. 3,00. Wieselstadt d. Ulrich 3,00. Erfau d. Reiffner 15,00. Gerstendorf auf L. 255 5,10; do. 256 7,00. Leipzig L. 893 3,10; do. 900 5,10; do. 907 12,45; do. 895 5,00; do. 2729 4,70. Lübed d. Steffen 1. Rate 33,12. Eisingen b. Göpp. 5,00. Goldlauter L. 1504 3,95. Altenhülgen v. mehr. Gen. 3,00. Konstanz d. Kräger 10,00. Eßlingen d. Mangold (Wette mit e. „Volksparteiler“) 10,00. Stuttgart d. Kunz a. L. 4728 6,80; do. 961 2,12; do. 962 3,28; do. 963 2,90; do. 967 5,00; do. 1307 4,00; do. 1301 3,95. Weisingen L. 1384 7,10. Ludwigshafen L. 616 22,80. Budapest d. die „Arbeiterwochenchronik“ 52,36. Calbe a. S. L. 803 7,25. Lesum (aus dem 18. hannov. Wahlkreis: „Troß alle dem“) 5,15. Th. P. A. 15,00. Delmenhorst L. 2182 5,45; do. 2183 3,10. Wolfenbüttel L. 2934 u. 2935 6,65. Sachsenhausen d. Grimm 12,00. Griesheim v. Parteigenossen 20,00. Augsburg v. Stolberg u. Gen. 15,00. Schwab. Gmünd durch Kachel 25,15. Achim L. 707 4,10; do. 709 30,40. Verden d. Freudiger 2. Rate 34,80. Spremberg L. 1393 9,55; do. 1394 (1. Rate) 3,45. Paris L. 15 (1. Rate) d. Pirch 10,60; do. Ertrag e. Concerts (1. Rate) derselbe 29,40. Wormbitt v. Genossen 10,00. Björzeim Vistenammlung b. Fider 33,50. München v. R. R. A. 10,00. Basel v. deutsch. Verein 65,60. Herford 20,00. Aaffig v. A. B. 3,40. Augsburg d. Endres L. 863 7,40; do. 864 6,80; do. L. 865 2,80; do. L. 866 10,30; do. L. 5105 5,10; do. L. 862 2,00; do. L. 4 v. A. B. P. 6,30; do. L. 1543 6,85; do. L. 5106 5,20; do. L. 4, davon v. R. 1,00, v. R. G. 2,00, 4,10. Göttingen d. A. 5,00. H. B. i. S. 86,50. Mainz v. R. d. Blas 5,00.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten
 der Redaktion: R. Sch. Königsberg: Brief erhalten.
 der Expedition: Jos. Ulrich, Reichenberg: Das Verlangte kostet R. 10,80. Sendung an R. 311.
 F. Peterfen, Paris, wird um seine Adresse gebeten.
 Traugott Böttcher, Gera Reuß j. L.

Quittung. Hr. Stabe Ab. 3,00. Rhs. Düsseldorf Ab. 9,40. Urt. Weimar Ab. 25,00. Rhs. Newport Ab. 126,13. Himght. St. Louis Ab. 42,04 u. 63,09. Hic Schwab. Gmünd Ab. 6,00. Schmr. Lübed Ab. 5,50. Hrtch. Hof Ab. 6,70. Brung. Delitzsch Ab. 2,80. Striff. Paris Ab. 3,00. Probst. München Ab. 50,60. Hr. Ternesmar Ab. 1,58. Hym. Wiesbaden Ann. 1,25. Ung. Crimmitschau Ann. 1,80. Stadlbrg. Bordenau Ab. 9,00. Rhr. Verden Ab. 11,20. Hr. Osnabrück Ab. 27,60. Ven. Gray Schr. 42,11. Ppawst. Wollin Ab. 3,60. Rgns. Mainz Schr. 0,69. Bmggrm. München Schr. 0,95. Hr. Andreasberg Schr. 1,00. Schntstgr. Lechhausen Schr. 0,90. Wll. Ronndorf Schr. 4,50. Rpl. Ertchsdorf Schr. 2,54. Jbst. Groß-Umsstadt Schr. 1,20. Gimm. Schiffenersdorf Schr. 3,10. Res. Pest Schr. 5,00. Wll. Edeheim Schr. 0,50. Rhr. Celle Schr. 1,35. Brnds. Göttingen Schr. 21,00.

Fonds für Gemafregelte.
 Von P. Wollin 0,40.

Ein wegen seiner Thätigkeit als Vorstandsmittglied eines sozialistischen Vereins gemafregelter (solider) tüchtiger Schriftfeger, welcher seine arme trante Mutter zu unterstützen hat, sucht baldigst Condition. Offerten unter A. S. 13 vermittelt die Exped. d. „Vorwärts“. (0,40)

Ottensen. Arbeiter-Verein.
 Donnerstag, den 29. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeisters Salon (1 Treppe):
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Reuwahl des Vorstandes.
 Am Eingange ist die Mitgliedkarte vorzuzeigen.
 F. Herrhold.

Von Klemich's Schriften sind gegenwärtig nur noch folgende vorräthig und durch Frau Eugenie Klemich in Dresden zu beziehen:

Die Entwicklung des Menschengesistes	0,30
Der Egoismus	0,30
Kristoteles	0,30
Der Nationalitätsbündel	0,20
Das Genossenschaftswesen (v. Rost)	0,10
Wie Du sein sollst	0,20
Ein bischen Nächstenliebe	0,10
Lehre und Leben Spinoza's	0,25
Katechismus der Lehre von den Menschenpflichten	0,75
Talente und Anlagen	0,50
Ueber Beweise vom Dasein Gottes (von Stachelhausen)	0,20
Der achtzehnte März (von Kayser)	0,10
Eine Grabrede (von Eugenie Klemich)	0,20

(Von den übrigen in den „Bl. f. g. F.“ öfters angezeigten Broschüren sind nur noch kleine Restauflagen vorhanden, die aber auf Wunsch ebenfalls abgegeben werden.)

Ferner:

Bücher für geistigen Fortschritt:	
I. Band broschürt	3,00
gebunden	3,75
II. „ broschürt	2,00
gebunden	2,75
III. „ broschürt	3,69
gebunden	4,60
IV. „ lose	4,00
gebunden	5,00
V. „ (halber Jahrgang 1878) lose	2,00

Endlich folgende Lehrbücher:

Lehrbuch der deutschen Sprache	1,40
Orthografie	1,20
Interpunktion	1,20
einfachen Buchführung	2,00
doppelten Buchführung	2,00
einfachen und doppelten Buchführung	3,50
Weschellunde	3,00
Handel-Korrespondenz	4,20
Kalligrafie (mit vorstehendem verbunden)	4,20
Rechenkunst	2,50
Terminologie (geb.)	1,20
Waarenkunde	6,20
ganzen Handelswissenschaften	20,50
Katechismus der Buchführung aller Systeme	2,20
„ Stilistik, Beschrte u.	2,70
Ränsentabelle	0,20
Universalanfänger	0,25
Uebungsbücher zur einfachen Buchführung	6,00
„ doppelten Buchführung	7,50
Lehrbuch des Schachspiels (für Anfänger)	1,10
„ „ (Schachmeister)	3,20

Verantwortlicher Redakteur: Franz Gäßler in Leipzig.
 Redaktion und Expedition Färberstr. 12. II. in Leipzig.
 Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.